Breslauer Beobachter.

№ 122. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonntag, den 1. August.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Abrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

Wer ist der Graf?

Wohl schwangen zuweilen die Eumeniden auf dem Rückwege nach dem Pallaste ihre Natterngeißeln vor dem Pseudo-Grafen, aber Kuno von Schneidemühl wußte die Fürchterlichen von seiner Seite zu scheuchen, indem er das vollfarbige Gemälde seiner ungeneckten Zukunft als Burggraf ihm vor die Augen hielt. Als sie zurückkamen, war schon Alles in tiefen Schlaf versunken; Kuno verschob daher die Ermordung der alten Diener bis zum nächsten Morgen. Er beschloß nämlich Beide in ein tiefes Gemach unter dem Schlosse zu sperren und dort ihrem Schicksale zu überlassen, und dann auszubreiten: daß Graf Heinrich mit anbrechendem Morgen, in Begleitung seiner Diener abgereist sei. Noch ruhte Dunkelheit auf der Erde und den heraufquellenden Morgen kündete ein falber weißer Saum im Osten an, als Kuno sich in das wohlbekannte Gemach der alten Diener begab. Er fand die Bette leer und unberührt. Erschrocken kehrte er zurück und als das Hausgesinde wach geworden, so erkundigte er sich angelegentlich nach ihnen. Die Die fast einstimmige Antwort war: daß sie, so wie der alte Herr, seit gestern Abend vermißt würden und man vermuthe eine heimliche Abreise, da Graf Heinrich in den letzten Tagen oft geheimnißvoll mit ihnen gesprochen habe. Die Nachricht machte ihn für einige Augenblicke unruhig und er beschloß, seinen Cumpan, Hans von der Flur auf Kundschaft auszusenden und mit besondern Aufträgen zu versehen. Um seinen Mordgehülfen Eduard aber nicht auf's Neue zu beunruhigen und ihm den Besitz der Grafschaft zu vergällen, verschwieg er das Verschwinden der Diener und überredete denselben, sie seien nicht mehr unter den Lebendigen.

Eduard athmete jetzt wieder freier, und den bösen Geist, der ihm zuweilen seine Sündentafel vor die Augen hielt, bannte er durch geräuschvolle Vergnügungen und Feste; besonders pflegte er fleißig der Jagd, doch hütete er sich, dem Tannenwäldchen nahe zu kommen, um nicht das Höllengespenst der Reue hervorzurufen. Schon waren mehrere Monate seit jenem Abend in der Einsiedelei verstrichen und die Farben jener Schreckensthat verwischten sich schon etwas in seiner Seele, als ihm einst, da er von der Jagd mit seinem Kuno heimkehrte, von den herbeieilenden Dienern Gäste angekündigt wurden.

„Gäste?" rief er etwas unruhig, „woher?"

„Das ist uns unbekannt geblieben," erwiederte einer der Diener. „Vor einigen Stunden kamen drei Wagen in den Hof gerollt und ungefähr zehn Männer stiegen aus. Als sie hörten: Ew. Erlaucht wären auf der Jagd, so ließen sie sich das Gesellschaftszimmer öffnen. Im ersten Wagen befand sich ein Herr in österreichischer Offiziersuniform, mit bleichem Gesicht, der uns besonders auffiel, denn er hatte eine täuschende Aehnlichkeit mit dem Bäckergesellen Gotthold Rosenberg, dem Sohne Ihrer Amme, den wir doch Alle gut kennen, da wir ihn oft in Goldberg, wenn Ew. Erlaucht Ihrer Amme die Pension überschickten, gesehen und gesprochen haben. Noch mehr! er war sehr freundlich gegen uns und redete uns Alle mit unsern Taufnamen an."

Eduard erbleichte. Kuno, schnell gefaßt, sagte zu den Dienern: „verschweigt unsere Zurückkunft noch eine Stunde, damit der Graf sich zum Empfange so vieler Gäste etwas vorbereiten kann." Die Diener entfernten sich. Kuno aber führte den Erschrockenen in ein Gartenhaus, nahe am Schlosse, wo sie ungestört sich besprechen konnten. Hier enthüllte er ihm einen Plan, den die Hölle nicht teuflischer erfinden konnte und begleitete dann den wohl Unterrichteten, bereit zum Empfange der vermuthlich unwillkommenen Gäste, in das Schloß.

Eduard trat ein. Kalt und ernst empfing ihn die Gesellschaft, die seine Complimente mit abgemeßenen Worten erwiederte. Seine neuen Gäste waren ihm fremd, doch erhaschten seine Späherblicke wohl die ihm nicht unbekannten Physiognomien seines Eulerts und Rosenbergs, und eingedenk der Unterrichts, wollte er eben keck auf den Rosenberg zutreten, als ihm ein stattlicher Herr mit einer großen Perücke, goldnen oder vergoldeten Schnallen an den Schuhen und einem zierlichen Degen mit reichbesetztem Griff den Weg versperrte. Mit herabwürdigender Miene und höhnischem Blick sagte er: „Er wird sich wundern, Gotthold Rosenberg! das eine so große Gesellschaft den Dachsbau besieht, in welchem ein listiger grausamer Fuchs so lange Zeit, wie in einem wohlerworbenen Eigenthume, geschaltet hat."

Eduard erbleichte und stammelte: „welch' eine Anrede! Der Burggraf Eduard von † † † ist nicht gewohnt in diesem Tone mit sich sprechen zu lassen."

„Ueberhaupt," nahm Kuno das Wort, „findet derselbe es auffallend, daß —"

„Mit solchen gemeinen Meuchelmördern," fiel ihm der Herr in's Wort, „bin ich nur gewohnt im Inquisitions-Zimmer zu sprechen."

Jetzt gewann Eduard seine Fassung wieder. „Dies ist mein Haus und dies sind meine Zimmer," polterte er heraus, „in welchem ich keine Beleidigungen ungeahndet erdulde."

„Gewesen!" erwiederte der Herr lakonisch, und jetzt trat der Hauptmann von Rosenberg näher und sagte: „Eduard! kennst Du mich noch? Weißt Du, wie wir als Knaben oft in diesem Zimmer gespielt haben? Erinnere Dich jener Zeit, wo ich Deinen Launen fröhnte, wo ich oft die Züchtigungen erduldete, die Du verdient hattest! Innige Liebe fesselte mich an Dich, denn ich galt ja als der Sohn Deiner Amme! Deine unselige Mutter hat unsere Namen und unser Geschick vertauscht! Mache Deine Sündenschuld nicht größer! Die Bubenthat ist ans Licht getreten. Ich bin durch Deine Mutter bübisch um meine Jugend bestohlen worden! ich verzeihe Dir, wenn —"

Mit langen starren Blicken sah Eduard den Redenden an, wandte sich dann zu dem Herrn, der ihm so unfreundlich entgegengetreten war, unterbrach den Hauptmann und sagte mit gebietendem Ton: „schweig, Rosenberg! vielfacher Mörder! An Deiner Hand klebt das Blut Deines rechtlichen Lehrmeisters! Du bist ein unverbesserlicher Sünder, und," hier wandte er sich an die Gesellschaft, „jetzt durchschau ich das Gewebe der Bosheit, das dieser Verbrecher ersonnen hat, um zum Morde noch den Raub einer Grafschaft zu gesellen und klage diesen Menschen auf Leib und Leben der unnatürlichsten Verbrechen an, so war mir Gott helfe in meiner Todesstunde."

Die Gesellschaft brach in ein lautes Gelächter aus.

„Gut," fuhr Eduard fort, „ich werde die Beweise liefern! Ich bitte, uns Beide zu verhaften; denn ungeachtet die Herren hier mich noch nicht mit ihrer Amtswürde bekannt gemacht haben, so bin ich doch so ziemlich im Klaren."

Das Verhör.

„Verhaftung habt Ihr ohnehin zu erwarten," antwortete der obenerwähnte Herr, Kriminalrath von der Goes, indem er sich an Eduard wandte, „hingegen Eure teuflischen Künste möchten hier ein Ende haben. Der Hauptmann hier, vom mächtigen Prinzen Eugen empfohlen, hat so unleugbare Beweise seines Standes gegeben, daß Ihr am Klügsten handelt, wenn Ihr offen bekennt."

„Beweise?" erwiederte Eduard mit zweifelndem Lächeln, „Beweise möchten ihm sehr schwer werden. Das Mährchen aber, das der gewandte Verbrecher vielleicht als Hauptmahlzeit seines erfinderischen Geni's aufgesetzt haben mag, kann Männern nicht als Beweis dienen; ich fordre daher die strengste Untersuchung, so wie Gehör, was man ja selbst einem Verbrecher nicht abschlagen darf. Ueber die gehörige Satisfaktion für die mir geschehenen Beleidigungen mögen des Kaisers Majestät selbst ein Urtheil fällen.

Doch vorher eine Frage: mit welchem Recht maßen sich die mir fremden Herren hier ein solches Gebahren in meinem Schlosse an?"

Der feste Ton, mit dem Eduard dies sagte, schien die Herren einen Augenblick betroffen zu machen, doch nahm der Kriminalrath das Wort:

„Das Recht kommt uns zu, ich bin der dem Grafen Heinrich hier wohlbekannte Kriminalrath von der Goes, und diese Herren sind Beisitzer des hohen kaiserlichen Gerichts zu Wien. Im besondern Auftrage Sr. Kaiserlich-Königlichen Majestät erscheinen wir hier, um nach höchstem Befehl auf der Stelle über das angeklagte unerhörte Verbrechen Gericht zu halten und zu urteln."

„Nun wohl," sagte Eduard mit kecker Stirn, „so thun Sie Ihre Pflicht!"

Der Kriminalrath sprach jetzt mit einem der Herren heimlich und dieser machte Miene sich zu entfernen.

„Begleite ihn, Kuno," sagte Eduard zu dem Mordgenossen, „die Herren sind hier fremd."

„Keiner rühre sich von der Stelle," donnerte von der Goes mit furchtbarem Ernst, „Der, sowohl wie Ihr seid unser Gefangner, zwingt mich nicht zu härteren Maßregeln. Daß wir vor der Hand stark genug sind, Euch jedes kindische Entfliehen aus diesem Zimmer zu verbieten, seht Ihr ein."

(Fortsetzung folgt.)

Biographie eines Hundes.

Von ihm selbst mitgetheilt.

(Fortsetzung.)

Wir traten in einen hellerleuchteten Saal. An einer langen mit grünem Tuch behangenen Tafel saß, in der Mitte, ein ältlicher Mann, mit einem martialischen Schnurrbart und vor ihm lagen zwei kleine Hügel, einer aus Gold und einer aus Silber bestehend. Um den Tisch saßen und standen eine Menge Männer, auf deren Gesichtern sich die zerstörendsten Leidenschaften in den grellsten Zügen malten. Der junge Mann trat an den Tisch, warf einen Doppellouisd'or hin und rief: „Pick As!" Die Karten, welche der alte Herr in den Händen hatte, wurden gelegt, und nach einer halben Minute rief er, indem er das Goldstück einstrich: „verloren!" „Paroli!" sagte mein neuer Herr, und ein zweites Goldstück rollte dem großen Haufen zu. In noch kürzerer Zeit war auch dies zu den Uebrigen gewandert. „Wie hoch nehmen Sie diese goldene Uhr an?" „Fünf Luisd'or," war die Antwort. „Treffle Dame!" — Auch diese war dahin. — „Herrlich!" schrie mein neuer Herr, der Verzweiflung nahe, „so wäre ich denn ein Bettler! Aber, halt! die Todten stehen nicht mehr auf, die Lebenden mögen jetzt ihre Rolle spielen." Mit diesen Worten zog er mich mit den Haaren in die Höhe, und sprach: „was geben Sie für diesen Pudel? er ist sehr geschickt."

„Er wird meiner Frau willkommen sein! der Sonderbarkeit wegen will ich den seltenen Tausch eingehen, wie hoch?"

„Zwei Ducaten" war die Antwort, die Karten wurden umgeschlagen, und ich hatte einen neuen Herrn.

Mit einer Miene, die den Kampf der Seele bekundete, rief mein gewesener Herr: „so muß ich doch den Adamsapfel kosten!" Er streichelte mich und sagte: „Du bist mir unter Weges davon gelaufen, merke Dir's wohl! — ich eile in eine drückendere Gefangenschaft, als die Deinige ist, und gebe der Himmel: daß ich nicht auch davon laufe."

Mein neuer Herr übergab mich seinem Croupier, daß er mich festbinden sollte, und mein alter Herr trällerte mit den Worten: „im Arm der Liebe ruht sich's wohl auch im Schoos der Erde," zur Thüre hinaus.

Schon hatte ich in meinem kleinen Gefängnisse ausgeschlafen, als mein neuer Herr hereintrat: mich abzuholen. Der Morgen brach eben an und ich der so vielfach Vernachläßigte, empfand einen wüthenden Hunger, den ich auf jede mögliche Weise zu verstehen gab. Als mein Herr mich der neuen Gebieterin vorgestellt und ich meine Kunststücke gezeigt hatte, so wurde zu meiner größten Freude, endlich an die Befriedigung meines mahnenden Gläubigers gedacht, das Frühstück, denn so mußte ich es nennen, war sehr delikat und wurde mir noch durch den Dialog gewürzt, den mein Prinzipal mit seiner Ehegenossin führte. „Wie kamst Du zu diesem schönen Pudel?" frug meine Gebieterin, indem sie mich mit freundlichen Blicken betrachte. „Ein Gewinn dieser ergiebigen Nacht, erwiederte lachend der Befragte, „ein Gimpel, dem ich die letzten Federn — er hatte denn freilich nicht viele — ausgerupft hatte, setzte ihn auf die letzte Karte und da ich Deine Liebhaberei für die Hunde kenne, so ließ ich es mir gefallen."

„Aber nun, wenn Dich das Glück nicht begünstigte?"

„Da müßte ich mein Handwerk nicht verstehen, Herzchen, und nicht die Volte schlagen können. Allein man ist mir als falschem Spieler auf der Spur; denn unter den Spielern war eine Person, die mich genau beobachtete und wenn Du willst, wie ich, so reisen wir sogleich ab, ehe ich vielleicht in ungewünschte Collision verwickelt werde."

Madam war es zufrieden und ehe eine Stunde verging, lag ich zu den Füßen meiner Herrin in einer Postkutsche, die mit der größten Schnelligkeit dahinrollte. Viele Stationen waren bereits vorüber und die Passagiere hatten oft gewechselt. Mir gegenüber saß jetzt ein Mann, mit einem grauen Schnurrbarte, der meinen Herrn, mit einem durchstechenden Blicke fixirte.

„Sollten wir uns nicht irgendwo schon gesehen haben?" frug er, nach einer langen Pause, meinen Herrn.

„Daß ich nicht wüßte!" entgegnete der Spieler betroffen.

„Mein Gedächtniß ist mir treu," war die Antwort, „im Bade zu B. machten wir sehr genaue Bekanntschaft, die sich mit dem Verluste meiner Effecten endigte! Ei! der goldne Ring, der an Ihrem Finger, mit dem großen Amethyste ist ja ein alter Bekannter von mir."

Jetzt hielt der Postwagen. Der alte Herr sprang zuerst heraus und ehe ich es vermuthen konnte, waren schon einige Polizeiofficianten da, die meinem Herrn mit seiner Gattin bei dem Aussteigen hülfreiche Hand leisteten; ich schämte mich meines neuen Herrn, sprang rasch aus dem Wagen und jagte davon. Es war mein fester Entschluß: mir selbst einen Herrn zu suchen und nicht fortwährend in Gesellschaft solcher zu sein, die mit der Ehrlichkeit über den Fuß gespannt wären. Man hatte mich nicht beobachtet und ohne irgend ein Abenteuer gelangte ich vor das Städtchen, in welchem dem Spieler der Unfall widerfuhr. Im Freien angelangt, verließ ich die Landstraße und nahm meinen Weg nach einem Walde.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gallopade im deutschen und russischen Kaiser, in der Sonne ꝛc.

Geflügelten Schrittes, mit keuchender Brust
Zu rasen, zu toben, welch himmlische Lust!
Gesprungen wie wüthend im schnellen Galopp,
Das Herzchen springt hinterdrein, schlagend hopp, hopp!

Gewirbelt hinab in den glänzenden Saal,
Geschleudert zu Boden das Halstuch, den Shwal,
Geschwitzt und geröthet im tollen Galopp,
Der Anstand springt hinterdrein, rufend hopp, hopp!

Die Locken zerrissen, zerzaust und zerpufft,
Den Hexen gleich, fliegend in Wind und in Luft,
Die Augen bacchantisch im wilden Galopp,
Die Schönheit springt hinterdrein, rufend hopp, hopp!

Der Busen hoch fliegend in üppiger Gluth,
Die Adern geschwollen vom kochenden Blut,
Die Blicke entzündet vom rollen Galopp,
Die Tugend springt hinterdrein, rufend hopp, hopp!

Den Nacken gebadet in kochendem Schweiß,
Die Zunge veetrocknet, die Stirne so heiß,
Die Mandelmilch schlürfend im heißen Galopp,
Der Tod kommt bald hinterdrein, rufend hopp, hopp!

F..k.

Beobachtungen.

Eine Vision.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Indeß nach all diesen Verlusten blieben ihm noch immer unterschiedliche Tausende als jährliche Einkünfte, und man sollte glauben, dies sei ein artiges Auskommen für einen Mann, der seinen Lebenslauf als armer Commis begonnen hatte. Aber er konnte es nicht ertragen, seine Hoffnung, „mehrere angesehene Familien zu gründen," vernichtet zu sehen. Das Leben hatte jeden Reiz für ihn verloren. Seine Tafel, seine Gärten, seine Equipagen verschaften ihm kein Vergnügen mehr. Seine Kinder, obschon liebenswürdig und brav, machten ihm keine Freude; im Gegentheil, je mehr gute Eigenschaften sie besaßen, desto mehr kränkte es ihn, daß er nicht jedem derselben einen Palast und einen Schatz hinterlassen könne. Er wünschte so bald als möglich sein Leben los zu werden, und bot ein Dutzend Jahre, die er etwa noch zu leben hatte, demjenigen an, der ein Verlangen darnach trüge.

„Ich nehme sie," kreischte eine zitternde Stimme. „Ich gebe die Hälfte meines Vermögens dafür, und ein gut Glas Wein extra in den Kauf. Meine Frau, die ich gestern geheirathet, ist erst sechszehn Jahre alt, und ich schon neunundsiebenzig, und ich möchte noch recht lange leben, um meine Kinder selbst erziehen zu können." Ein schallendes Gelächter brach bei diesen Worten in der Versammlung aus. Man sah ein kleines Geschöpf, das einstens ein Mann gewesen sein mochte, gegen den Richterstuhl heranhinken. Er behauptete, daß seine Frau, welche ihn beim Gehen unterstützte, das nämliche Verlangen trüge, als er; aber sie beobachtete ein bedeutsames Stillschweigen.

Ein junger Mann kam jetzt zum Vorschein. Er war so traurig und seine Rede klang so verzweifelnd, daß er eine herrliche Figur in einem sentimentalen Roman gespielt hätte. Der Tod hatte ihm seine Braut von die Seite gerissen; er konnte das Leben nicht länger ertragen, und bat um der Erlaubniß, seiner Geliebten folgen zu dürfen. Die Richter hatten Mitleid mit seinem Unglück und der Vorsitzende des Tribunals sagte zu ihm: „Treten Sie hier in den Garten, überdenken Sie noch ein Wenig Ihren Entschluß, und kommen Sie wieder in den Saal zurück.

Einige Minuten darauf erschien eine junge Frau mit rothgeweinten Augen und aufgelöstem Haar, und verlangte mit einer Stimme, welche von Seufzern unterbrochen ward, daß man ihr zu sterben erlaube. Sie war schön! Es war Venus, den Adonis beweinend. Sie hatte ihren Gatten verloren;

Das Leben war ihr deswegen zur Last (o Weltwunder!), und sie bot es dem Ersten, Besten an. Der Gerichtshof war gerührt. „Treten Sie hier in den Garten," sagte der Vorsitzende, „erholen Sie sich und kehren Sie dann in den Sitzungssaal zurück."

Man fuhr mit den Verhandlungen fort. Es erschienen melancholische Jünglinge, welche zu sterben, — alte Jungfrauen, welche zu leben wünschten. Die Sitzung zog sich in die Länge, und die zwei Spaziergänger kamen nicht wieder zum Vorschein. Man glaubte, sie hätten sich mittler Weile in den Teich gestürzt, ohne den verlangten Paß für das Ausland der Ewigkeit abzuwarten. Man schickte Gerichtsdiener in den Garten, welche das Pärchen richtig am Ufer des Teiches im Schatten einer Myrthe fanden. Sie hatten sich gefunden. Die reizende Wittwe hatte den Gatten in ihm zu sehen geglaubt, den sie beweinte, und diese Erscheinung hatte sie so sehr ergriffen, daß sie in Ohnmacht gefallen war. Er war ihr zu Hilfe geeilt. Er hatte ebenfalls gefunden, daß sie mit seiner verstorbenen Braut Aehnlichkeit besitzt, und er kam nun, die Richter zu bitten, daß man sie Beide von ihren Gesuchen dispensire, und ihre Geschicke durch das Band der Ehe für immer an einander knüpfe. Der Gerichtshof gab mit Freuden seine Zustimmung.

Jetzt kam ein Stutzer zum Vorschein. Sein Aeußeres war so einnehmend und seine Kleidung so elegant, daß ich nicht im Geringsten zweifelte, er käme, um von irgend Jemand gegen baare Bezahlung ein Dutzend Jahre einzuhandeln. Er trällerte eine neue Opernarie und in seiner Hand hielt er eine kostbare Lorgnette, durch welche er die Versammlung mit vieler Kaltblütigkeit betrachtete, während er einen Diamantring an seinem Zeigefinger mit Affektation erglänzen ließ. Er brachte sein Gesuch an, wobei er schwor, daß er den grauen Bärten des Tribunals gewiß nicht beschwerlich gefallen, wenn es nicht der Mode wegen gewesen wäre, und daß im Nothfalle ein Terzerol ihm denselben Dienst geleistet hätte.

Ich war doch ein wenig begierig, zu erfahren, was den brillanten jungen Mann bewegen konnte, seinem Leben ein Ende zu machen. — Seine Geschichte war eine alltägliche. Sein Vater, ein reicher Fabrikant aus einem Provinzialstädtchen, hatte das Söhnchen in die Residenz gesandt, um sich dort auszubilden, und dieser Zweck wurde erreicht. Der junge Mann machte brillante Bekanntschaften, gab köstliche Diners und noch köstlichere Soupers, erlernte die beneidenswerthe Kunst, sich täglich zwei Mal zu verlieben, zwei Mal zu betrinken 2c. 2c. Kurz, er war so unermüdlich in seinen Bestrebungen nach dem bon ton, daß endlich den Boden seiner Geldküste erblickte. Nach dieser angenehmen Entdeckung machte er seine Abschiedsbesuche bei Freunden und Freundinnen, und verschloß sich in sein Kabinet, um das Licht seines Lebens auszublasen. Da war es ihm plötzlich eingefallen, daß es die gute Lebensart erfordere, vor gegenwärtigem Tribunale zu erscheinen, und daß er dort zugleich noble Gesellschaft finden würde. Er sei daher gekommen, und bäte um baldige Erledigung seiner Petition.

Die Richter zauderten. Man machte ihm Gegenvorstellungen; er fand sich beleidigt und bestand auf seinem Begehren. Man mußte ihn folglich einprotokolliren.

Nach diesem „Lion" kam ein Schriftsteller, der seinen Verstand eingebüßt zu haben schien, wie das schon so zugehen pflegt und der gegen die jetzigen Zeiten declamirte. „Der Wunsch, sich zu belehren," schrie er, „ist von der Wuth nach rohen Vergnügungen erstickt. Die Kunst zu denken ist nicht mehr in der Mode. Die Unwissenheit, die Frivolität, Romane, Opern, Journale, sind an die Stelle der Philosophie getreten. Ich habe eine Abhandlung geschrieben, die mich zehn mühevolle Jahre gekostet. Ich habe darin die Grundgesetze der Natur des Menschen entwickelt. Ich habe den Faden gesponnen, der aus dem Labyrinthe des Irrthums leiten soll. Ich habe die Vorurtheile vernichtet, die Bande des Aberglaubens gesprengt! Eh bien! Werden's mir die Herrn wohl glauben? — die ganze Auflage ist noch beim Buchhändler! Nein, ich werde eine solche Ungerechtigkeit nicht überleben! Ich werde nicht länger mehr Zeuge sein von der Impertinenz und der Verstocktheit des Jahrhunderts!"

Der rasende Schriftsteller war nicht wenig erstaunt, daß man ihm ohne Schwierigkeiten sein Verlangen gewährte. Der Präsident sagte ihm, daß man im Verlaufe dieses Tages noch einen andern Autor, den Dichter Anapest, mit der nämlichen Petition erwarte, indem gestern sein neues Trauerspiel durchgefallen sei, und er heute Morgen einen Versuch gemacht habe, sich zu erhängen, wobei jedoch der Strick abgerissen sei. „Wie?" rief der Schriftsteller, „sein Trauerspiel ist durchgefallen? Nicht möglich!" — „Ausgepfiffen!" versicherte ihm der Präsident. — „In diesem Falle," entgegnete der Autor, „nehme ich mein Gesuch wieder zurück. Ich will ihn besuchen — und ihm meinen Trost angedeihen lassen."

Kaum hatte der Musensohn geendet, so stellte sich ein anderes Individuum vor die Schranken der Richter. Es war die personificirte Opposition der Dampfkraft, it est ein Landkutschen Fuhrinhaber. Bevor der Unglückselige noch den Mund öffnete, glaubte ich annehmen zu dürfen, daß die großartigen Fortschritte und Erfindungen der Neuzeit ihm das Leben vergällt hätten. Ich konnte jedoch keine Gewißheit erlangen, ob diese meine Meinung eine richtige sei, denn — mein Traum zerrann, indem die Wirklichkeit, die Enttäuschung in Gestalt meines Stiefelputzers in's Zimmer trat, und mich aus dem Schlummer, wie ich es Tags zuvor befohlen hatte, weckte. Da es aber ganz gegen mein Gewissen geht, dem verehrlichen Leser Lügen aufzuheften, so muß ich ihn leider hinsichtlich des Antilokomotisten in derselben Ungewißheit lassen, in der ich selbst noch schwebe.

Lokales.

Promenaden.

Auch die Spazierörter sind der Mode unterworfen. Wo ist z. B. die ehemalige Frequenz des „Wintergarten's" hin? Wo die von Marienau, Oswitz, Liebich's Garten 2c. 2c.? Es gehört zum Bon ton der bessern Classen der Gesellschaft jene Orte nicht mehr zu besuchen; die Fashion hat sich andere auserwählt, denen sie mit einer gewissen Consequenz treu bleibt und unter welchen — selbst mit Uebergehung der eleganten Villa Nova — „Fürstensgarten" noch immer die erste Stelle einnimmt. — Neuerdings scheint das „Schweizerhaus," zwischen der Niedenschlesischen Märkischen Eisenbahn, und dem Freiburger Bahnhofe, in Aufnahme zu kommen. Wenigstens fanden wir bei unser'm Besuche eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft vor, und nachdem, was wir von Andern erfahren, soll die Frequenz täglich zunehmen. Hat man einmal den eben nicht angenehmen, staubigen Weg zurückgelegt, dann kann allenfalls das „Schweizerhaus" einen recht angenehmen Aufenthalt abgeben und dies wird jedenfalls noch mehr der Fall sein, wenn die Anlagen des Gartens erst mehr Schatten gewähren würden. Der Garten erfreut sich einer trefflichen Pflege, wie denn die gegenwärtige Verwaltung überhaupt nichts zu wünschen übrig läßt. Speisen und Getränke sind bei sehr billigen Preisen vorzüglich und der junge Mann, auf dessen Wink sofort die Kellner uns das Gewünschte verabreichten, scheint durch ein gewisses Savoir faere, für seine Stellung berufen, da das Benehmen eines Wirths ein Etablissement ebenso gut heben, wie in Mißcredit bringen kann. Obgleich unser Aufenthalt nicht von langer Dauer sein konnte, weil uns das Beckmannsche Ehepaar in's Theater lockte, so hatten wir doch genug beobachtet, um das „Schweizerhaus" dem Publikum zum Besuch empfehlen zu können. — Die Zwischenakte erlaubten uns, die Theaterrestauration, ja sogar — den Theaterkeller zu besuchen. Aeußerlich ist weder in der Restauration, noch im Keller eine Aenderung eingetreten; die Restauration gewährt mit seinen hohen Fenstern und der schönen Aussicht noch die frühere freundliche Aufnahme, der Keller dagegen ist noch immer so finster und dumpfig wie zuvor und wenn man von der Straße aus plötzlich die zu demselben führende Treppe betritt, scheint man in den Orcus hinabzusteigen. Es ist der gegenwärtigen Pächterin, der verwittweten Kaufman Madame Stephany durch geordnete Wirthschaft bereits gelungen die gegen jene Localitäten in letzterer Zeit entstandene Abneigung in soweit zu besiegen, daß man die Restauration schon häufiger, wie früher betritt und auch im Keller die Gäste sich von Tage zu Tage mehren. Daß Madame Stephany einen schweren Stand haben würde, haben wir gleich anfangs ausgesprochen; jedoch sind wir auch der festen Ueberzeugung, daß, wenn Madame Stephani so fortfährt, wie sie begonnen, wenn namentlich Küche und Keller keine Verschlechterung erleiden, sie auf die dem Etablissement früher geschenkte Theilnahme des Publicums mit der Zeit wird rechnen können. —

— r.

(Nachtrag zu dem Feuer: Kl. Groscheng. Nr. 30). Die Züchnerspritze,*) welche die erste auf dem Platze und bereits in voller Thätigkeit war, ehe weitere Löschhülfe ankam, hatte ihren Stand im Hofe des Hummerei gelegenen, zu den drei Tauben benannten, Hauses. Der verunglückte Schornsteinfegergeselle, der sich bereits in der Besserung befindet, ist nicht aus Hannover selbst, sondern aus Hameln bei Hannover. Der Transporteur Nr. 2 kam erst an, als das Feuer bereits gelöscht war.

— r.

Miscellen.

Unerschrockene Frauen. Am 22. Oktober waren zwei Fahrzeuge bei Fishguard gescheitert und man sah drei Seeleute, die sich im Takelwerk noch festhielten, ohne Aussicht auf Rettung. Von den am Ufer stehenden Männern, unter denen sich selbst Seeleute befanden, war keiner zu bewegen, bei der äußerst stürmischen See einen Rettungsversuch zu wagen. Endlich schlingtsich ein junges Weib, Margarethe Llewellyn, ein Seil um den Leib; ihre Schwester Martha folgt diesem Beispiel, und sie stürzen sich nun in die Brandung, während alle Umstehenden erwarten, beide sofort von den Wellen gegen die Klippe geschleudert und zerschmettert zu sehn. Es gelingt aber nach unendlicher Anstrengung den Retterinnen ein Seil des Wracks zu ergreifen und die drei Matrosen damit ans Land zu bringen. Die — sehr armen — Helferinnen erhielten verschiedene Geldbelohnungen und Ehren-Medaillen.

— Es wohnt gegenwärtig ein etwa dreißigjähriger Mann, in einer Vorstadt von Pesth. Sobald es Abend wird, legt der Herr die Männerkleider ab, setzt sich dann in Frauenkleidern an einen Tisch und — näht. Dies dauert etwa bis zehn Uhr Abends; dann steht er auf und macht täglich in Frauenkleidern Promenade, und noch dazu mit einem Schnurrbarte. Man hat noch nicht ermitteln können, welches Geheimniß unter dieser Maskerade steckt.

*) Die Züchnerspritze war auch die erste bei dem Feuer im „Rautenkranz" und mit der Kretschmerspritze vereint bei dem Feuer in den „drei Kränzen" zuerst in Thätigkeit.

Uebersicht der am 1. August 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Horn, $5\frac{1}{2}$ U.
Amtspr.: S. S. Crüger, $8\frac{1}{2}$ U.
Nachmittagspr.: Diac. Pietsch 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Weingärtner, $5\frac{1}{2}$ U.
Amtspr.: Diac. Weiß $8\frac{1}{4}$ U.
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, $1\frac{1}{4}$ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Cand. Seeliger, $5\frac{1}{2}$ U.
Amtspr.: Diac. Dietrich $8\frac{1}{2}$ U.
Nachmittagspr.: Cand. Schelle, $1\frac{1}{2}$ U.
Hofkirche. Amtspr.: G. S. Tusche, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Ueberscheer, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: G. S. Strikker 9 U.
Nachmittagspr.: Past. Letzner, $1\frac{1}{2}$ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Gem.: Div. Pred. Rhode, $9\frac{1}{2}$ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem. Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Cand. Seeliger, $12\frac{1}{2}$ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.. Past. Stäubler, (Betracht.) 1 U.
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter., $8\frac{1}{2}$ U.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, $7\frac{1}{2}$ U.
Nachmittagspr.: Cand. Rembowski $12\frac{1}{2}$ U.
Armenhaus. Amtspr.: Eccl. Jäkel 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr.: Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cap. Rennelt.
Amtspr.: Cur. Pantke
St. Adalbert. Amtspr.: Kapl. Aulich.
Nachmittagspred.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Kapl. Purschke.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Licentiat Wik.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Ahrnsdorf, 11 U
Im Armenhause. Nachmittag: Pred. Vogtherr, 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn S. Pleesner.
2) " Gottfried Karsch.
3) " Ob.-Ld.-Ger.-Rath Baron von Kottwitz.
4) " Unteroffizier F. Tepsch.
5) " Lecktor. phil. A. Riede.
6) " F. C. Klein.
7) " Carl Pleesner.
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 29. Juli 1847.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 1. August: **Vorletzte Gastrolle des Herrn und Madame Beckmann: Doctor Faust's Hauskäppchen,** oder: **Die Herberge im Walde.** Posse mit Gesang in 3 Akten von Friedrich Hopp. Musik von M. Hebenstreit. Andreas Pimpernuß, Herr Beckmann, vom K. K. Hofburgtheater in Wien. Waltraud, Madame Beckmann, vom K. K. priv. Theater an der Wien.

Vermischte Anzeigen.

Zwei freundliche Schlafstellen sind an zwei ordnungsliebende prompt zahlende Herren zu vermiethen und zum 1. August zu beziehen. Das Nähere **Neustadt, Kirchstraße Nr. 11,** im Hofe eine Stiege links bei Frau **Scholtz.**

Ein möblirtes Zimmer mit oder ohne Bett ist sofort zu vermiethen **Hummerei Nr. 45,** 2 Treppen hoch.

Eine lichte Alkove oder halbe Stube ist bald zu vermiethen **Büttnerstraße Nr. 43** eine Stiege vornheraus.

Bairisch-Bier.
das preuß. Quart zu $1\frac{1}{4}$ Sgr. ist zu haben in der Brauerei
Schmiedebrücke Nr. 42.

Feine französische Glace-Handschuh **von 10 Sgr. an,** desgl. seidene, empfiehlt **Eduard Nickel,** Albrechtsstraße Nr. 11.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:

Wiener practische Köchin,
oder
Oestreich, baiersche Kochkunst,
Handbuch für Hausfrauen und Köchinnen, herausgegeben von
Julius Jungfer.
Verlag von S. Schletter in Breslau.
Preis 4 Sgr.

Es besteht wohl schon lange kein Zweifel mehr, daß die Kochkunst in Oestreich und Baiern seine Heimath hat, und man in diesen Ländern delikat speist, mithin gut zu kochen verstehen muß. Diese Wahrheit bestätigt den Länderbereisenden so, daß er die dort angetroffene Kost als einen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit in sein Tagebuch aufzunehmen oft nicht umgehen kann.

Der Verfasser dieser kleinen, höchst nützlichen Piece hat in dieser Kost 10 Jahre lang gelebt, und die hier aufgeführten Speisen kennen zu lernen, Gelegenheit gesucht. Der P eis ist äußerst billig gestellt, um die möglichst große Verbreitung dieses wahrhaft guten Werkes zu sichern.

Ganz etwas Neues von **Polkaröcken** zu $3\frac{1}{2}$ Rthlr. empfiehlt das Magazin von
Jonas Fränkel,
Ohlauerstraße Nr. 82.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Polterabend-Scherze
mit und ohne Verlarvung, zur aufheiternden Unterhaltung bei Begehung von Polterabenden.
Gesammelt und herausgegeben von **J. Erwien.**
Preis: 2 Sgr.

Der Verfasser, welcher selbst häufig Polterabende veranstaltet und geleitet, hat es sich angelegen sein lassen, nur solche Scherze in diese Sammlung aufzunehmen, die ansprechend und ganz geeignet sind zur aufheiternden Unterhaltung beizutragen, daher dieses Büchlein ein nie im Stiche lassender Rathgeber bei Begehung von Polterabenden sein wird.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen, und bei **Heinrich Richter,** Albrechts-Straße Nr. 6, vorräthig:

Lügen über Lügen
und
Lügen wie gedruckt,
oder wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.
Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Münchhausen's Abentheuer, die noch jederzeit die Lachmuskeln in Bewegung gesetzt haben, sind für uns Deutsche unstreitig eins der ersten Volksbücher und werden noch eben so gern von uns gelesen, wie sie unsere Vorfahren ergötzten. Der einzige Uebelstand war bisher noch immer der hohe Preis und auch dieser ist gehoben, da in obiger Ausgabe das 5 Bogen starke Buch nur $2\frac{1}{2}$ Sgr. kostet.

Verzierte Briefpapiere in größter Auswahl mit Blumen, Rand-Einfassungen, Genre-Bildern, gepreßtem und durchbrochenem Rande ꝛc. Dazu passende Couverts so wie Phantasie-Oblaten Papeterien zu billigsten Preisen empfiehlt
Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechtsstraße Nr. 6.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.